

GERD SIMON

Die Gefährlichkeit eines blinden Philosophen

Hans Vaihinger im Visier der Antisemiten

(Plan eines Buchprojekts sowie einzelne Kapitel)

(Erstfassung: Juli 2011; letzte Änderungen Jan 2012)¹

Inhalt

Die Namen auf –inger.

Zur Biografie des Philosophen Hans Vaihinger

Die >Kant-Studien< und die >Kant-Gesellschaft<

Der Fall ‚Cohen‘ und der Fall ‚Bauch‘

Der >Semi-Kürschner< und die >Sigilla Veri<

Zur Biografie des Antisemiten Heinrich Kraeger

Vaihinger und Einstein

Der Fall >Raymund Schmidt<

Das >Pariser Tagblatt< und die „Rezeption“ Vaihingers nach 1933

¹ Für Zuarbeiten und Kritik danke ich Helga Berger, Pia Theile und Helmut Gewalt. Was nicht in Fußnoten belegt ist, findet man unter <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/chrvai.pdf>

Die Namen auf -inger

Noch heute verbreitet, ist das Vorurteil, Judentum könne auch am Namen abgelesen werden. Welche Folgen solche Vorurteile haben können, lässt sich zeigen am Fall Vaihinger. Der Name Vaihinger wird wie alle Namen auf -inger in Norddeutschland – und das ist für die hier zu schildernden Ereignisse bedeutsam – anders eingeschätzt als in Süddeutschland. Unter den Nachnamen auf -er sind vor allem die auf -inger von Ortsnamen abgeleitet, die größtenteils mehrere Jahrhunderte älter sind. Vaihinger selbst glaubte nach einer Tradition innerhalb seiner Familie seinen Namen auf das Geschlecht von Vaihingen zurückführen zu können, dessen Stammsitz noch im 14. Jahrhundert Vaihingen an der Enz war.² Dort befand sich auf einer Anhöhe Burg Vaihingen (dem heutigen Schloss Kaltenstein).

In Norddeutschland kommen Ortsnamen auf -ingen durchaus vor (z.B. Bispingen, Schneverdingen), sind aber deutlich seltener. Entsprechend waren ursprünglich auch die Nachnamen auf -inger seltener. Es ist bekannt, dass Juden wegen der Unterdrückung, z.T. Verfolgung, unter der sie ja auch noch nach dem preußischen Juden-Edikt von 1812 litten, mobiler waren. So kamen sie auch nicht selten in norddeutsche Städte, insbesondere wenn diese den Ruf hatten, toleranter zu sein als süddeutsche. Während der Anteil der Juden, deren Nachname auf -inger endete, in Süddeutschland in etwa dem der Juden an der Bevölkerung entsprach, verschob er sich in Norddeutschland deutlich zugunsten der Juden. Es dürfte also auf die Süd-Nord-Migration zurückzuführen sein, dass es in Norddeutschland selbstverständlich wurde, Menschen, deren Namen auf -inger endeten, für Juden zu halten. Wo in Süddeutschland das Vorurteil begegnet, die Träger von Namen auf -inger seien Juden, kann man davon ausgehen, dass das umgekehrt auf den Einfluss von Norddeutschen zurückzuführen ist. Ich denke aber, dass zumindest in Baden-Württemberg Namen wie Kiesinger, Filbinger, Jennings oder Öttinger kaum jemals für jüdisch gehalten wurden, und nicht nur weil Träger dieser Namen in der Politik führende Positionen einnahmen. Es spricht also einiges dafür, dass das Gerücht, Vaihinger sei Jude, zuerst in Norddeutschland aufkam. Ob der Germanist Heinrich Kraeger, von dem hier noch ausführlich die Rede sein wird, der dieses Gerücht in einem

² Die Morpheme der Endsilben auf -ingen bedeuteten ursprünglich so etwas wie ‚Gehöft‘, ‚Besitz‘ oder ‚(Wohn)sitz‘, wobei die vorhergehenden Wortteile nahezu immer Personennamen waren. Tübingen bedeutete also früher ‚Sitz des Tubo‘, Balingen ‚Sitz des Balo‘ etc.

antisemitischen Publikationsorgan Anfang des 20. Jahrhunderts verbreitete, der erste war, der es als Tatsache behandelte, konnte ich bisher nicht ermitteln.

Grundsätzlich sei zum übergeordneten Thema „Wer ist Jude“ an dieser Stelle kurz auf den Umstand hingewiesen, den zuletzt Horst Junginger in aller Klarheit herausarbeitete,³ dass nicht nur der Schluss vom Namen auf die Rasse häufig in die Irre führt, was selbst eingefleischte Nazis nach einer Weile erkannten und worauf die NS-Regierungsorgane später immer wieder aufmerksam machten, sondern dass die Voraussetzung für diesen Schluss die Rassebestimmungen, auf mehr als wackeligen wissenschaftlichen Grundlagen fußte. Trotz aller Anstrengungen konnten auch die NS-Wissenschaftler keine biologisch exakten Unterscheidungsmerkmale zwischen Juden und Deutschen ermitteln. Alle Rassenbestimmungen basierten auf Kennzeichen, die protestantische oder katholische Pfarrer in ihren Kirchenbüchern eintrugen, im Mittelalter sogar auf Befragungen von Verwandten oder Nachbarn beruhten. Judentum ist, so lese ich Junginger, allein eine Sache der Religionszugehörigkeit. Die biologischen Unterschiede zwischen den Menschen kovariieren nicht mit deren Religionszugehörigkeit. Rational denkende Menschen haben nie jemals etwas anderes erwartet.

Zur Biografie des Philosophen Hans Vaihinger⁴

Hans (eigentlich Johannes) Vaihinger wurde am 25. September 1852 in Nehren im Kreis Tübingen als Sohn des Pfarrers Johann Georg Vaihinger geboren. Der Vater war bekennender Pietist, also ein Fundamentalist, der seinen protestantischen Glauben gerade auch durch die Tübinger Theologen Ferdinand Christian Baur und David Friedrich Strauss in Gefahr sah. Seine Mutter stammte aus einer alten Württembergischen Familie, der auch der Lehrer Schillers auf der Karlsschule Balthasar Haug angehörte. Seinen Familiennamen führt Vaihinger auf die Grafen von Vaihingen (an der Enz) zurück, die im 14. Jahrhundert angeblich verarm-

³ JungingerHorst: Die Verwissenschaftlichung der "Judenfrage" im Nationalsozialismus. Darmstadt 2011

⁴ Dieses Kapitel war Grundlage meines Vortrags auf der Vaihinger-Tagung im Dez 2011, heute zu finden unter: Neuber, Matthias (Hg): Fiktion und Fiktionalismus. Beiträge zu Hans Vaihingers ‚Philosophie des Als Ob‘. Würzburg 2014

ten und bürgerlich wurden. Zu seinen Vorfahren rechnet er einen mehrfachen Rektor der Uni Heidelberg im 15. Jahrhundert, der wie er Johannes Vaihinger hieß.

Über Vaihingers Jugend ist wenig bekannt. Was wir darüber wissen, stammt außerdem allein von Vaihinger selbst. Auch seine Alterserinnerungen fallen knapp genug und dazu ziemlich martialisch aus:

„Meine frühesten Erinnerungen sind der herrliche Komet des Jahres 1857, der österr.-ital. Krieg von 1859, der große indische Aufstand, der amerikanische Sezessionskrieg, die Züge von Garibaldi, der österr.-preuß. Krieg gegen Dänemark von 1864 und der Krieg von 1866, während dessen die Preußen den Teil Württembergs bis zur Tauber besetzten, wo wir damals wohnten.“

Mit der Versetzung seines Vaters kam der junge Vaihinger 1862 nach Neustadt an der Rems, 1864 nach Canstatt, das heute zu stuttgart gehört. Er ging in Stuttgart aufs Gymnasium und studierte anschließend in Tübingen, wo er 1870 in das berühmte Tübinger Stift aufgenommen und alsbald Repetent wurde. Nach dem Willen seines Vaters hätte er Theologie studieren sollen. Er studierte aber von Anfang an zentral Logik bei Christoph von Sigwart, damals eine Koryphäe auf diesem Gebiet. Auch sonst standen philosophische Vorlesungen und Übungen im Mittelpunkt seines Studiums. Daneben besuchte er Veranstaltungen zur Anthropologie, zur neueren Geschichte, zur Anglistik, zur klassischen Philologie, zur Kunstgeschichte (bei Köstlin) und zur Naturwissenschaft (bei Quenstedt) durchaus auch einige zur Theologie. Später interessierte ihn auch die Archäologie, Kirchenmusik und Turnen. Schließlich erregten die Sprachwissenschaften seine Aufmerksamkeit. Bei dem Klassiker der orientalistischen Linguistik Rudolf von Roth lernte er das Sanskrit kennen. Auch in italienischer Literatur und in Pädagogik erwarb er Kenntnisse. Zuletzt widmete er sich intensiver der Germanistik (bei Adelbert von Keller).

1873 gewinnt er bereits einen Preis der Uni Tübingen. 1874 promoviert er mit der gleichen Preisschrift bei Sigwart. Thema: >Die neueren Theorien des Bewußtseins nach ihrer metaphysischen Grundlage und ihrer Bedeutung für die Psychologie<. Die Einleitung zu dieser drei-

teiligen, über 600 Seiten langen, handschriftlich überlieferten Dissertation wurde 1938 von Kowalewski entziffert und herausgegeben.⁵

Nach seinem Studium studiert Vaihinger, was damals insbesondere bei späteren Universitätslehrern nicht selten war, an anderen Universitäten weiter. In Leipzig lernt er 1875 den Völkerpsychologen Wilhelm Wundt kennen. Nachhaltig beeindruckt ihn in Leipzig die aus Czernowitz⁶ stammende Psychologin Susanna Rubinstein. Erst im Alter erfährt er, dass diese zuvor in Prag schon von seinem Gesinnungsgenossen Fritz Mauthner umschwärmt worden war.

Er übernimmt die Leitung des >akademisch-philosophischen Vereins zu Leipzig<, den Avenarius 1866 gegründet hatte, in dem führende Dozenten der verschiedensten Fächer mit Vorträgen auftraten, u.a. die Philosophen Eduard Hartmann und Wilhelm Windelband (mit einem Vortrag über Sigwart), oder berühmte Naturwissenschaftler wie du Bois-Reymond oder Fechner. Es gab Veranstaltungen zur Frauenfrage, zum Pantheismus und Atheismus, zur Theosophie und zum Buddhismus sowie zu den Grundlagen der Republik. Dissertationen wurden hier vor der Promotion erstmals vorgetragen. Nach dem Muster dieses Leipziger Vereins wurden damals viele akademische Vereine an anderen Universitäten gegründet. Man hat den Eindruck, in Leipzig hat Vaihinger die organisatorische Erfahrungsgrundlage erworben, die ihm dann um die Jahrhundertwende auf Anhieb den Erfolg der >Kant-Studien< und der >Kant Gesellschaft< einbrachte. Anschließend studiert er in Berlin bei dem Logiker Zeller und bei dem berühmten Naturwissenschaftler Helmholtz.

Kurz nach Erscheinen seines Buchs über philosophische Zeitgenossen der älteren Generation >Hartmann, Dühring und Lange< schreibt er „in fliegender Eile“ die >Logischen Forschungen über die Fiktion< nieder, reicht sie in Straßburg ein und ist bereits 1877 damit habilitiert. Das Kant-Buch seines Straßburger Betreuers Ernst Laas hatte er ein Jahr zuvor positiv rezensiert. Laas gilt noch heute als Positivist und früher Neukantianer. Das dürfte nur bedingt rich-

⁵ KOWALEWSKI, Arnold: "Die 'Einleitung' der philosophischen Preisschrift Hans Vaihingers." Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 25, 1938, 149-190. – Die eigentliche Diss wurde nie publiziert. Sie ist überdies nur in Kopien und handschriftlich überliefert.

⁶ Czernowitz, heute in der westlichen Ukraine liegend, gehörte seinerzeit wie die ganze Bukowina bzw. ganz Galizien zu Österreich-Ungarn, noch bis ins 18. Jahrhundert allerdings zum [Fürstentum Moldau](#). Frauen hatten in Österreich erst ab 1896 (in Deutschland erst ab 1904) ein Recht auf ein Studium. Nicht betroffen waren davon Ausländerinnen, die in ihrem Heimatland Studierrecht hatten. Vielleicht machte man bei Frauen aus Czernowitz eine Ausnahme, rechnete die Universitätsstadt u.U. sogar fälschlich zu Russland.

tig sein. Zumindest, was Kant betrifft, räumt Vaihinger damit in seiner Rezension auf: Laas mache den Versuch,

„...die ganze Kantische Weltanschauung zu sprengen und aus den Resten und Trümmern des grossartigen Lehrgebäudes die Fundamente zu einem Neubau zu entnehmen.“

Ich zweifle nicht, dass Vaihinger sein Verhältnis zu Kant ganz ähnlich sah. Sicher ist, dass Laas ähnlich liberal und tolerant seinen Schülern begegnete wie später Vaihinger. Vaihingers Habilschrift bildete nach seinen eigenen Aussagen den ersten Teil und damit den Kern der 1911 publizierten >Philosophie des Als Ob<.

In Straßburg kündigt Vaihinger noch 1877 Kurse über Logik und Platon an. 1878 folgen Kurse über Hume und Kant. Seine Fiktionsphilosophie dürfte er u.a. in den Seminaren zum Leib-Seele-Problem exemplifiziert haben. Er wirkte an der von Darwin und Haeckel herausgegebenen Zeitschrift >Kosmos< mit und präsentiert dort auch Artikel über Darwin. Kaum ein anderer Philosoph hat so früh Darwin rezipiert. Später fördert er auch den Monismus, insbesondere den Nobelpreisträger Ostwald.⁷ Herder, den er schon vor Kant rezipierte, ist ihm nun ein Vorläufer Darwins.

Ab 1880 intensiviert er Kontakte, die vorwiegend damit zu tun zu haben scheinen, seine Karriere zu befördern. Dennoch dauert es sieben Jahre, bis er endlich 1883 eine außerordentliche Professur erhält. Der wichtigste Förderer war vermutlich der nach Wilhelm von Humboldt für die Geschichte der preußischen Universitäten bedeutendste Kulturpolitiker Friedrich Althoff, den Vaihinger in Straßburg noch persönlich kennengelernt haben dürfte. Später gibt er Althoff eine Übersicht über die zeitgenössische Philosophie in Deutschland mit hochinteressanten Dossiers über einzelne Philosophen. Auch später kann er manchen Minister zu seinen Verehrern zählen, z. B. Bölsche und Grimme.

Zum Jubiläum von Kants >Kritik der reinen Vernunft< bringt Vaihinger 1881 den ersten Band seines Kant-Kommentars heraus. Vaihinger hatte schon zuvor mehrere Artikel über Kant veröffentlicht, auch bislang unbekannte Kant-Texte ediert. Der Kant-Kommentar begründet aber endgültig seinen Ruf als Kantianer, der er – jedenfalls in dem Sinne, wie ihn seine Marburger Kollegen um Cohen prägten – nie war.

⁷ zu Ostwald s.SIMON: Buchfieber. Tübingen 2006 u.ö. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-36027>

1883 wird Vaihinger in Straßburg Extraordinarius. 1884 erhält er einen Ruf auf ein Extraordinariat in Halle. Er heiratet 1889 die Berliner Buchhändlertochter Elisabeth Schweigger. 1892 wird Sohn Richard geboren, 1895 Tochter Erna. Die Übernahme der Pflege (Pflegerchaft) der Kinder eines verstorbenen Schmieds wird ihm durch die Behörden verweigert.

1894 wird Vaihinger persönlicher Ordinarius, erhält aber nur die Bezüge eines Extraordinarius. Vaihinger verfügt nach eigenen Aussagen über Vermögen; woher bleibt allerdings unklar. Zunächst beklagt er sich nicht über die geringe Bezahlung. Extraordinarien werden auch heute noch deutlich schlechter bezahlt als Ordinarien. Damals war das aber gegenüber den heutigen Verhältnissen so wenig, dass jedenfalls Vaihinger glaubte, davon keine Familie ernähren zu können.

1896 erscheinen die ersten Hefte der >Kant-Studien<. Vaihinger lässt ihnen eine umfangreiche Korrespondenz vorausgehen, die nicht nur die deutschen Philosophen betrifft. Auch danach korrespondiert er mit „Gott und der Welt“. Unter seinen Briefpartnern fehlt insbesondere kaum ein Kant-Forscher, der irgendwo auf der nördlichen Halbkugel der Welt etwas über Kant publiziert hat.

1899 unterstützt Vaihinger den Friedensplan des Zaren Nikolaus II. Wenn man davon absieht, dass Vaihingers Parteinahme für den SPD-Philosophen Lange ein politisches Votum enthielt und dass man nicht ganz ungerechtfertigt vermuten kann, dass Vaihinger im Leipziger >akademisch-philosophischen Verein< bereits politisch aktiv war, handelt es sich hier um die erste nachweisbare politische Veröffentlichung, zugleich ein offenes Bekenntnis zum Pazifismus. Auch später mischt er sich gelegentlich in die aktuelle Politik ein, manchmal mit Ausrutschern, die er widerrufen muss.

1901 konstituiert sich Vaihingers >Kant Gesellschaft<. Pünktlich zum Kant-Jubiläum 1904 wird die Gründung der >Kant Gesellschaft< bekannt gegeben. Die gleichzeitig gegründete >Kant-Stiftung< gewinnt viele Geldgeber, auf Vaihingers Einwirken sogar Kaiser Wilhelm II und den König von Württemberg. Noch im gleichen Jahr verfügt die >Kant Gesellschaft< über die stattliche Spenden-Summe von 24.000 Mark. Noch zu Vaihingers Lebzeiten entwickelt sich die >Kant Gesellschaft< zur größten philosophischen Gesellschaft in der Welt. Andere Fachgesellschaften, zB die >Goethe-Gesellschaft<, nehmen sich die >Kant Gesellschaft< zum Vorbild.

Mit der Jahrhundertwende nehmen Vaihingers Klagen über sein Augenleiden zu. 1906 ist der graue Star derart fortgeschritten, dass Vaihinger sich genötigt sieht, mit 54 Jahren vorzeitig in den Ruhestand zu treten. Mehrere Operationen bringen nur vorübergehend leichte Besserung. Vermutlich damit zusammenhängend, leidet er an Schlaflosigkeit und psychischen Anomalien bis hin zu Depressionen und plötzlichen Aggressionen, die zu Zusammenstößen mit Kollegen führen, für die er sich später entschuldigen muss. Manche „Unvorsichtigkeit“, wie Vaihinger das selbst nennt, geschieht so öffentlich, dass darüber in den Zeitungen berichtet wird. Selbst im Abgeordnetenhaus wird darüber gesprochen. Anfang der 20er Jahre wird Vaihinger sogar öffentlich des Landesverrats bezichtigt. Die Einlieferung in die Nervenklinik der Uni Halle bewahrt ihn vor ernsteren Konsequenzen. Opfer dieser „Unvorsichtigkeiten“ werden auch Leute, die er an sich schätzt, wie z.B. sein Kollege Ebbinghaus.

Er wählt und fördert problematische Mitarbeiter wie Bruno Bauch, später Raymund Schmidt. Es ist unklar, inwiefern bzw. in welchem Ausmaße Vaihinger diese Mitarbeiterauswahl wenigstens im Nachhinein als Fehlhandlungen interpretierte, aber auch mit seiner zunehmenden Erblindung zu tun hatten. Beide, Bauch und Schmidt, entwickelten sich zu bekennenden Nationalsozialisten. Bauch war schon vor dem 1. Weltkrieg Antisemit. Seine Polemiken gegen jüdische Kollegen, insbesondere gegen Hermann Cohen, dürften Vaihinger veranlasst haben, sich von Bauch als Mitherausgeber der >Kant-Studien< zu trennen. Bauch, bei dem kein geringerer als Rudolf Carnap promovierte, gründet daraufhin zusammen mit Vaihingers Lehrer Wilhelm Wundt 1916 die >Deutsche Gesellschaft für Philosophie.< Von Schmidt stammt ein in der Philosophiegeschichte m. W. nicht übertroffener judenfeindlicher Artikel mit hochpolemischen Ausfällen über die >Kant Gesellschaft< in dem berüchtigten >Handbuch der Judenfrage< von Theodor Fritsch.

1911 erscheint endlich die >Philosophie des Als Ob<. Vaihinger tut in dieser Auflage so, als ob er nur Herausgeber sei. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieses So-tun-als-Ob bei ihm mehr ist als bei den zahlreichen anonym erschienenen Publikationen im 19. Jahrhundert von Reimarus bis Eduard Hartmann und eine Menge mit dem Thema dieser Philosophie zu tun hat.

Nach seiner Selbstdarstellung besteht der Kern der >Philosophie des Als Ob< aus seiner Habilitationsschrift. Angeschlossen ist ein Kapitel über Nietzsche und eines über Kant. Vaihinger's Opus wird auf dem 4. Internationalen Philosophenkongress in Bologna vorgestellt und findet dort insbesondere bei den Italienern um Marchesini große Resonanz. Marchesini wird

später als Vorläufer der >Philosophie des Als Ob< bezeichnet. Erst danach bekennt sich Vaihinger in den >Kant-Studien< Ende des Jahres offen zu seiner Autorschaft. Einzelne Kollegen, z.B. Edmund Husserl, erfuhren schon vorher davon.

Die >Philosophie des Als Ob< erlebte bis 1933 zehn Auflagen, wurde mehrfach übersetzt und entwickelte sich zu einer Art Bestseller, wie es kaum jemals ein Philosoph mit einem seiner Hauptwerke erlebte. Die >Philosophie des Als Ob< strahlte nicht nur in viele Länder aus, wo sie noch heute bekannter ist als in Deutschland. In vielen Einzelfächern wurde sein Ansatz aufgegriffen und diskutiert. Noch heute berühmte Fachwissenschaftler (z.B. Einstein in der Physik, Ostwald in der Chemie, Uexküll in der Biologie, Radbruch und Kelsen in den Rechtswissenschaften, Mannheim in den Sozialwissenschaften etc.) setzten sich mit dieser Philosophie auseinander. In der Dichtung taucht Vaihinger bis in unsere Tage als eine weise Figur auf, namentlich oder auch ungenannt in Als-ob-Gedichten. Eines dieser Gedichte entstand im KZ Theresienstadt.

Bei Anbruch des 3. Reiches – Vaihinger starb wenige Monate nach der Machtergreifung – gerieten Verfasser und Werk gründlich in Vergessenheit. Daran hat sich bis heute wenig geändert. In Handbüchern und Geschichten der Philosophie wird Vaihinger kaum mit mehr als mit einem Satz gewürdigt, der nicht selten auch noch Irreführungen enthält. Darüber hinaus widmen sich ihm einige Aufsätze in Fachzeitschriften und Dissertationen. Ein Kompendium seiner Schriften fordert den Leser dazu auf, den Verfasser zu ermitteln⁸. Das war es und das ist es bis heute.

Keine der Universitäten, an denen Vaihinger wirkte (Tübingen, Straßburg, Halle), nicht einmal die vom ihm gegründeten >Kant-Studien< oder gar die >Kant-Gesellschaft< sahen sich veranlasst, obwohl von mir darauf aufmerksam gemacht, einen Festakt zu einem seiner runden Geburtstage (1952, 2002) auch nur ins Auge zu fassen. Es dürfte nur wenige Fälle in der Geistesgeschichte geben, in denen jemand, der spätestens ab seinem 60. Lebensjahr eine Berühmtheit nicht nur in seinem Fach und seinem Land war, so gründlich aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt wurde. Das dürfte nicht nur an Antisemiten wie Theodor Fritsch und Heinrich Kraeger gelegen haben. Die Kirchen konnten ebenfalls kein Interesse an diesem radikalen Agnostiker haben. Vaihinger passte nach dem 2. Weltkrieg auch in keine Mode mehr hinein. Sein Gedankengut war für zu viele Richtungen – und nicht nur den fundamentalistischen

⁸ Simenon, Gérard: Dieser Text ist eine Fälschung. Tübingen 1997

– entschieden zu unbequem. Die Konstruktivisten, die noch die meisten Gemeinsamkeiten mit der Fiktionsphilosophie hatten, entdeckten Vaihinger zu spät. Sie hätten dann auch feststellen müssen, dass er ihnen nicht nur vieles vorwegnahm, sondern dass er auch weiter war als sie heute. Überhaupt kann man sagen, dass mit Ausnahme von Mauthner, der lediglich (auch gegenüber Vaihinger) betonte, dass der Grundgedanke unabhängig von Vaihinger schon in seiner >Sprachkritik< von 1901 zu finden war, auch bekannte Philosophen wie Carnap, Cassirer, Jaspers, Popper, Adorno etc. an der Philosophie Vaihingers immer nur einen Teil rezipierten, nicht selten auf Kosten der Stimmigkeit.

Auch nach der >Philosophie des Als Ob< bringt Vaihinger Beachtliches hervor. Zunehmend lässt er sich Texte vorlesen. Seine Gedanken diktiert er einigen Volontärinnen in die Feder, einige Monate lang auch einer entfernten Verwandten. Während in der >Philosophie des Als Ob< zahlreiche Wiederholungen zu beklagen sind, geraten seine Opera danach erstaunlicherweise sogar konziser und strukturierter. Ein Spätwerk wie der Beitrag zur Festschrift des schwedischen Philosophen Liljequist („Ist die Philosophie des Als-Ob religionsfeindlich?“), dem auch die wenigen Vaihinger-Studien in jüngster Zeit selten Aufmerksamkeit schenkten, stellt alles in den Schatten, was selbst Vaihinger zu dem Thema zuvor veröffentlicht hat.

Nach dem 1. Weltkrieg initiiert Vaihinger trotz seiner Blindheit nach den >Kant-Studien<, die zwar auch von Anfang an nicht auf die Kant-Forschung thematisch beschränkt, aber auch nicht gerade förderlich waren zumindest für transdisziplinäre Dialoge, eine weitere philosophische Zeitschrift, die >Annalen der Philosophie<. Nach Vaihingers Darstellung war der Magdeburger Schuldirektor Sommerlad der erste, der die Idee hatte, eine eigene Als-Ob-Zeitschrift zu gründen. War schon die >Philosophie des Als Ob< eine Philosophie, die bewusst in die Einzelfächer und über diese in verschiedene Praxisfelder hineinwirken wollte, so sind die >Annalen< programmatisch auf Transdisziplinarität und Praxisorientierung angelegt. An eine Interdisziplinaritätstheorie dachte seinerzeit offenbar niemand. Das spätestens seit Wilhelm von Humboldts Ideal der Allgemeinbildung mit dem Universalitätsprinzip, aber auch mit den nicht weniger selbstverständlichen Einschränkungen („Bildung ist, was zurückbleibt, wenn man alles vergessen hat“) ließ auch führende Denker damals durchweg nicht daran denken, dass so etwas wie Interdisziplinarität für eine willkürfreie Wissenschaft nicht nur konstitutiv ist, sondern auch organisiert werden muss, also einer Theorie bedarf. Noch heute verfü-

gen wir über keine stimmige Interdisziplinaritätstheorie. Immerhin wird sie als Aufgabe klar gesehen, z. B. in der >Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung Tübingen.<⁹

Als Mitherausgeber der >Annalen< wirkten dem Programm (Transdisziplinarität und Praxisorientierung) entsprechend nicht nur Philosophen wie Erich Becher (München), Ernst Bergmann (Leipzig), Hans Cornelius (Frankfurt am Main), Karl Groos (Tübingen), Kurt Koffka (Gießen) und Arnold Kowalewski (Königsberg) mit. Vaihinger gewinnt auch führende Vertreter einzelner Disziplinen, wie den Theologen Karl Heim, den Juristen Paul Krückmann, den Mediziner Emil Abderhalden, den Mathematiker Moritz Pasch, den Physiker Paul Volkmann, den Botaniker Adolf Hansen, den Nationalökonom Ludwig Pohle und den Kunsthistoriker Konrad Lange. Der Untertitel der Zeitschrift >mit besonderer Rücksicht auf die Probleme der Als-Ob-Betrachtung< schreckte möglicherweise manche ausgesprochene Koryphäe ab, zumal wenn diese Vaihingers >Philosophie des Als Ob< nicht oder nur selektiv bzw. oberflächlich gelesen bzw. nicht oder falsch verstanden hatten. In der Als-Ob-Betrachtung sah Vaihinger ja gerade auch einen Weg, der Entfremdung der Philosophie von den Einzelwissenschaften entgegenzuwirken und die Universitätsdisziplinen wieder miteinander ins Gespräch zu bringen. Klar, dass Philosophen, die wie Edmund Husserl bei allem gegenseitigen Respekt andere Wege sahen, sich durch diesen Untertitel ausgeschlossen fühlten. Selbst Einstein, um dessen Mitarbeit sich Vaihinger intensiv bemühte, und der sich daraufhin mit dem „Relativismus“ der >Philosophie des Als Ob< auseinandersetzte, hatte sicher Befürchtungen, dass es sich hier um einen Versuch handelte, seine Relativitätstheorie durch eine Philosophie zu vereinnahmen. Insofern war dieser Untertitel ungeschickt und undiplomatisch. Er wurde auch schon im 2. Jahrgang weggelassen und die Zeitschrift schon 1924 umbenannt in >Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik<, möglicherweise in Anspielung an die früher verbreitete >Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik<.

Nicht nur über die Mitherausgeber gewann die Zeitschrift eine ungewöhnliche Bandbreite. Über viele Hefte und Beihefte (bzw. >Bausteine der Philosophie des Als Ob<) verteilt, lässt sich diese schon an den Literaturberichten ablesen, die sich den Subdisziplinen der Philosophie widmeten, die in engem Zusammenhang mit anderen Universitätsdisziplinen standen wie Geschichte, Mathematik, Metaphysik, Ethik, Ästhetik, Mystik, Psychologie, Pädagogik, Anthropologie, Rechts-, Sozial-, Natur-, und Sprachwissenschaften. 1926 hatte Vaihinger den

⁹ <http://www.gerd-simon.de/thesen.htm> Wie Vaihingers Fiktionsphilosophie in eine interdisziplinäre Bedeutungslehre integriert werden kann, zeigt <http://www.gerd-simon.de/bedeutungen1.htm> speziell <http://www.gerd-simon.de/09BedMet26-10.pdf>

Vorsitz der >Kant Gesellschaft< abgegeben. 1930 übernimmt die Berliner >Gesellschaft für empirische Philosophie< um Reichenbach, deren Vereinsorgan schon Jahre zuvor die >Annalen< war,¹⁰ und also der Wiener Kreis die Zeitschrift und benennt sie in >Erkenntnis< um. Vaihingers Mitarbeiter Raymund Schmidt hatte diese Änderung induziert durch die mit dem Verlag nicht abgesprochene Gründung einer eigenen Zeitschrift (>Forum philosophicum<), die er einfach als Nachfolgeorgan der >Annalen< bezeichnete. Schmidt beanspruchte darüber hinaus den Titel >Annalen der Philosophie< als sein geistiges Eigentum, weswegen es auch zu der Umbenennung dieser Zeitschrift in >Erkenntnis< kam. Schmidts neue Zeitschrift ging nach drei Heften sang- und klanglos ein.

Wie seinerzeit auf die Gründung der >Kant-Studien< die der >Kant Gesellschaft< folgte, so folgte 1919 auf die der >Annalen< die der >Gesellschaft der Freunde der Philosophie des Als Ob<. Sie ist die Rechtsnachfolgerin der >Vereinigung der Freunde und Förderer eines positivistischen Idealismus<. Die neue Gesellschaft schrieb u.a. 1920 den >Einstein-Vaihinger-Preis< aus. Thema: „Das Verhältnis der Einsteinschen Relativitätslehre zur Philosophie der Gegenwart mit besonderer Rücksicht auf die Philosophie des Als Ob.“ Preisrichter waren namhafte Wissenschaftler: der Physiker und Nobelpreisträger Max von Laue als Stellvertreter Einsteins, der Gießener sozialdemokratische Philosophiehistoriker und spätere Emigrant Ernst von Aster, den man nur bedingt als Vertreter der Als-Ob-Philosophie ansehen kann, und als Vertreter des Wiener Kreises dessen Begründer Moritz Schlick, der 1936 einem Attentat erliegen wird. Den Preis erhielt Aloys Wenzl, dessen Arbeit in den Beiheften der >Annalen< wiedergegeben wurde. Der Preis musste inflationsbedingt mehrfach erhöht werden. Noch ein Jahr vor Vaihingers Tod initiierte der Herausgeber der Festschrift zu Vaihingers 80. Geburtstag, August Seidel, die Gründung einer Vaihinger-Gesellschaft und bildete dazu ein Comité. Ob es wirklich zur Gründung dieser Gesellschaft kam, von der man ja erst sprechen kann, wenn das ein Gericht bestätigt hat, ist unklar.

Vaihingers Blindheit war nicht der einzige Schicksalsschlag, den er im Alter zu ertragen hatte. Offenbar hatte er sein Vermögen in Russland angelegt. Die Oktoberrevolution von 1917 ließ seine Slavophilie möglicherweise deswegen alsbald erkalten. Die Inflation nach dem 1. Weltkrieg trug außerdem vieles dazu bei, dass er verarmte und für die preußische Regierung zum Bittsteller wurde. Er muss seine hochgeschätzte Bibliothek verkaufen. Sehr viele Bücher fin-

¹⁰ Anfangs war sie eine Filiale der >Gesellschaft der Freunde der Philosophie des Als Ob< und Raymund Schmidt ihr Geschäftsführer.

den sich heute in Japan. Eingaben an den Reichsminister und einflussreiche Reichstagsabgeordnete brachten keine entscheidende Wende. Erst nach der Inflation in der 2. Hälfte der 20er Jahre scheint sich seine finanzielle Lage verbessert zu haben. Am Ende seines Lebens gründet er zusammen mit seiner Frau sogar eine Vaihinger-Schweigiger-Stiftung, deren Geschichte sich allerdings wie die der Vaihinger-Gesellschaft spurlos im Dunkel des 3. Reiches verliert.

1919, dem Jahr, in dem Vaihinger mit Hilfe seines Mitarbeiters Raymund Schmidt einen neuen Anlauf nimmt, z.B. die >Annalen< gründet, nimmt sich seine Tochter Erna das Leben. Sie galt als verheißungsvolle Bildhauerin. Deren Verlobter, der Osnabrücker Richter Wiemann, verbreitet später das Gerücht, dass es an Vater Vaihinger lag, der die Liaison zwischen den beiden torpedierte. Vaihinger selbst hat sich nie gegen diese Gerüchte gewehrt. Selbst wenn er es getan hätte, erfahrungsgemäß nützt solche Abwehr auch nur der Verbreitung der Gerüchte. Selbst bei den befreundeten Philosophen und Wissenschaftlern, die ihn von Anfang an als liberal und tolerant kannten, als jemanden, der auch Andersdenkenden in seinen Publikationsorganen alle Freiheiten ließ, und das natürlich auch in mehreren pädagogischen Veröffentlichungen programmatisch vertrat, was schwer mit diesen Gerüchten zu vereinbaren gewesen wäre, musste Vaihinger damit rechnen, dass von diesen Gerüchten etwas hängen blieb. Dass er um den Freitod seiner Tochter trauerte, lässt sich indirekt an seinen Aktivitäten ablesen, in Halle ein Denkmal für eine romantische Dichterin zu errichten (Karoline Louise Brachmann), die sich nahezu hundert Jahre zuvor ebenfalls das Leben nahm. Vaihinger schreibt dazu mehrere Dichterinnen seiner Zeit an (Ricarda Huch, Agnes Miegel u.a.), nennt aber sein eigentliches Motiv nicht und findet entsprechend wenig Resonanz. Unterstützt haben dürfte Vaihingers Initiative nur die Tübinger Freundin Isolde Kurz.

Vaihingers Sohn Richard war ein Sorgenkind anderer Art. Der 1. Weltkrieg macht diesen Elektrotechniker nervenkrank und dauernd erwerbsunfähig. 1929 wird er entmündigt. Er dürfte der Hauptgrund gewesen sein, die >Vaihinger-Schweigigersche Stiftung< ins Leben zu rufen. Seine Unterbringung und Pflege in einer Behindertenanstalt sollte so finanziert werden. Was aus dem Sohn nach Vaihingers Tod wurde, ist unbekannt. Es ist zu befürchten, dass er zu den Opfern der Euthanasie-Verbrechen der Nationalsozialisten gehörte.

Vaihinger ist der einzige namhafte Philosoph, der in Tübingen und Umgebung geboren wurde und aufwuchs. Halle ist für die auswärtigen Kollegen seiner Zeit die „Vaihinger-Stadt.“ Obwohl zu Lebzeiten weltweit eine Berühmtheit nicht nur in seinem Fach und seinem Land, ha-

ben beide Städte ihm auch nach dem 3. Reich wie einen Nobody behandelt. Ob irgendein späterer Herausgeber der >Kant-Studien< oder ein Vorsitzender der >Kant Gesellschaft< jemals sich ihres Gründers würdig erweisen, darf bis auf weiteres bezweifelt werden. 2011 wird Vaihingers >Philosophie des Als Ob< hundert Jahre alt. Muss man dieses Werk vergessen, nur weil es zu Lebzeiten des Verfassers berühmt war?